

„Besten“ Weine zum Auschank gebracht, und mancher, dem die Portionen nicht groß genug sind, muß die Speisekarte mehrere Male zur Beratung ziehen. Diesen Karpfenschmäulen folgen dann die Bratwurfschmäule, wobei die Würste nach der Gasse verkauft werden. Selbstverständlich gehört zur Verdauung eine tüchtige Bewegung und diese hat man Gelegenheit, sich beim darauffolgenden Tänzchen zu verschaffen.

Mit Rücksicht auf ein vor einiger Zeit ergangenes Urteil des Reichsgerichtes, in welchem das Ausspielen von angeschafften Wiktualien, insbesondere Schweinen, Gänzen etc. auf der Regelbahn, dem Billard u. dergl. seitens der Restaurateure berührt worden, machen wir darauf aufmerksam, daß gemäß landesgesetzlicher Bestimmungen zu den erwähnten Auspielungen in jedem Falle von den Veranstaltern, ausdrücklich polizeiliche Erlaubnis einzuholen ist, dafern nicht, was jedoch nur selten der Fall sein wird, von den Polizeibehörden zu solchen Auspielungen für ihre Bezirke ein für alle Mal Genehmigung erteilt worden ist.

Für Wehrpflichtige älterer Jahrgänge sind nachersichtliche der soeben veröffentlichten neuen Deutschen Wehrordnung vorgebrachten „Uebergangsbestimmungen“ von Interesse:

1. Diejenigen Mannschaften der Ersatz-Reserve, welche vor dem Inkrafttreten des Gesetzes, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar 1888 — d. i. vor dem 14. Febr. 1888 — nichtübungspflichtig waren, bleiben während ihrer weiteren Zugehörigkeit zur Ersatz-Reserve von Übungen befreit. Ihre Ueberweisung zum Landsturm ersten Aufgebots erfolgt am 1. Oktober desjenigen Jahres, in welchem dieselben 5 Jahre — vom 1. Oktober desjenigen Jahres an gerechnet, in welchem die Ueberweisung zur Ersatz-Reserve erfolgte — der Ersatz-Reserve angehört haben.
2. Mannschaften, welche vor dem 14. Februar 1888 der Ersatz-Reserve zweiter Klasse angehört und mit diesem Zeitpunkte gemäß Artikel II des eingangserwähnten Gesetzes Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots geworden sind, weisen sich als solche durch ihre früheren Papiere aus.
3. Personen, welche vor dem 14. Februar 1888 das 42. Lebensjahr bereits vollendet hatten, sind nicht mehr landsturmpflichtig.

Ein bewährtes Mittel gegen das Ausschlagen und Rotwerden der Hände wird namentlich jetzt in der rauhen Winterszeit gewiß vielen erwünscht sein. Auch den Damen, deren zarte Gesichtshaut irgendwie gelitten hat, sei es bestens empfohlen. Der Wohlthäter, der das neue Mittel entdeckt hat, ist der berühmte Pharmakologe der Berliner Universität, Prof. Dr. Liebreich. Das Verfahren selbst ist folgendes: Nachdem die Hände mit leicht schäumender (zentrifugierter) Seife gründlich gewaschen, gut abgespült und möglichst sorgfältig getrocknet sind, wird die Hand, speziell der am meisten in Mitleidenschaft gezogene Handrücken mit einer kleinen Menge Lanolin eingerieben und der Ueberfluß desselben mit einem Handtuch wieder entfernt. Den unangenehmen Geruch des Lanolin (es wird bekanntlich aus Schafwolle bereitet) kann man durch Zusatz von Vanillin und Rosenöl leicht verbessern, und zwar in der Weise, daß man zu 50 Gramm Lanolin $\frac{1}{2}$ Gramm Vanillin und einen Tropfen Rosenöl setzen läßt. Jeder Apotheker und Droger kann die Salbe sofort herstellen. Die genannte Einreibung ist so auszuführen, daß das Lanolin möglichst vollständig in die Haut eindringt,

und sie muß andauernd nach jeder Waschung wiederholt werden. Aus den Handtägern und der Wäsche ist das Lanolin leicht wieder zu entfernen. Die günstige Wirkung des Lanolins ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß es sich mit Wasser zu mischen vermag, wodurch die nach dem Waschen der Hände nach ungenügendem Trocken auf der Haut zurückbleibende Flüssigkeitsmenge in das Lanolin aufgenommen wird und die Hände mit einer für die rauhe Luft undurchgängigen geringen Fettschicht überzogen werden; durch die letzteren beiden Umstände sind sie denn wohl auch vor dem „Ausspringen“ und „Rotwerden“ geschützt. Wie Dr. George Meyer in der neuesten Nummer der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ mitteilt, haben Hände, die seit Jahren krebrot waren, durch das beschriebene Verfahren ihre normale Farbe wiedererhalten, und auch zu Einreibungen des Gesichtes hat er es u. a. bei Schauspielern mit gutem Erfolg angewendet.

Da an dem bevorstehenden, im ganzen Sachsenlande festlich zu begehenden 800jährigen Jubiläum des Hauses Wettin sich voraussichtlich sämtliche sächsische Schulen in Stadt und Land mit freudiger Begeisterung beteiligen werden, so hat der Vorstand des „Allgemeinen sächsischen Lehrervereins“ beschlossen, zu möglichst einheitlicher Gestaltung der betreffenden Schulfeierlichkeiten eine patriotische Dichtung, bestehend in Gesängen mit verbindender Deklamation, in welchen das Haus Wettin gefeiert wird, zu beschaffen. Zu diesem Zwecke ist von ihm für die geeignetste Arbeit ein Preis von 100 Mark festgesetzt worden. Die diesbezüglichen Arbeiten sind bis spätestens den 15. März an den Vorsitzenden des „Allgemeinen sächsischen Lehrervereins“, Direktor E. Gläse, Dresden-Alstadt, Ostra-Allee 23, einzusenden. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen, welches sich auch auf einem beizulegenden verschlossenen Briefumschlag befinden muß, in dem der Name des Verfassers enthalten ist. Für die Gesänge sind nur bekannte Volksmelodien zu wählen, und die Aufführung darf die Dauer einer Stunde keinesfalls überschreiten.

Die viel erörterte Streitfrage, wie das französische Wort Sauce im Deutschen wiedergegeben sei, ob durch Bräthe, Beiguh, Tunkle oder Salse, ist in der Hofhaltung unseres Kaisers, d. r. bekanntlich auf den Tafellisten deutsche Speise-Bezeichnungen verlangt, zu Gunsten der vielgeschmähten Tunkle entschieden worden. Wenigstens lautet die Speisekarte bei dem Festmahle des St. Georgsritter-Festes im königlichen Schlosse folgendermaßen: „Austern. Ochsenfleischsuppe. Steinbutte mit Petersilientunke. Hirschkäsebrücken auf deutsche Art. Indian mit Gemüse. Schneepopocate mit Trüffeln. Secreße mit kalter Kräutertunke. Fasanen gebraten mit italienischem Salat. Artischocken mit Buttertunke. Chokoladen-Pudding mit Weichselunke. Kalte Rahmspeise nach Villain. Gefrorenes, Vanille, Erdbeeren, Kaffee.“ Wer hätte gedacht, daß „Tunkle“ hoffähig werden könnte.

Wie verlautet, soll der sächsische Landtag noch in der ersten Hälfte dieses Jahres, wahrscheinlich im Mai einberufen werden, jedoch nur zu kurzer Session zur Erledigung einiger dringender Sachen.

Eine in Sachsen wohl einzig dastehende kirchliche Gesellschaft ist die „Turmlautbrüderschaft“ in Ehrenfriedersdorf, welche bis zur Stunde Pflicht und Recht hat, zu feierlichen Gelegenheiten, z. B. bei den hohen Feiertagen, bei Anwesenheit fürstlicher Persönlichkeiten, bei nationalen Festen die Glocken zu läuten. Diese Turmlautbrüderschaft ist die älteste Vereinigung in der Gemeinde und dürfte schon drei Jahrhunderte bestehen. 1773 war dieselbe durch

die Pestilenz auf 3 Mitglieder zusammengeschwunden, 596 Personen raffte damals die Seuche dahin und die überlebenden Frauen der Turmlautbrüder übernahmen das Amt, die heimgegangenen Erbfür zu Grabe zu läuten. Gegenwärtig besteht die Brüderschaft aus 30 ständigen Mitgliedern und 7 Anwärtern; das älteste Mitglied gehört ihr seit dem Jahre 1836 zu. Das Amt eines Turmlautbrüders wird durchaus als Ehrenamt betrachtet.

Siegmars, 14. Jan. Der Strumpfwirker und Handelsmann Karl Gottlob Merkel, 56 Jahre alt, der erst seit Neujahr von Neustadt hierher gezogen ist, hat sich am 6. Januar vormittags 9 Uhr aus seiner Wohnung entfernt, angeblich um nach Hartmannsdorf zu gehen und daselbst Arbeit zu suchen, und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt, soll auch in Hartmannsdorf nicht angekommen sein. Alle Erörterungen über seinen Aufenthaltsort sind bisher erfolglos geblieben. Da Merkel nur wenig Geld bei sich gehabt hat, so wird Selbstmord vermutet.

Aus Pirna berichtet man vom vergangenen Sonnabend: Der heutige Sonnabend brachte einen Sturm, wie wir ihn hier lange nicht erlebt. Den Dachbedeckern erwächst eine reiche Ernte, da überall die Ziegel niederfielen; die tobende Windbraut aber hat auch sonst sehr übel gewirkt. So wurden von den Buben des Wochenmarktes die Dächer abgedeckt; außerdem warf der Sturm Wagen um, da eben die Nacht eine ganz gewaltige war.

Riesa, 11. Jan. Von jenen 3 schlesischen Jägern, welche 1870 in der Schlacht bei Weissenburg das erste französische Geschütz „Le Donai“ eroberten, ist laut bereits geschehener Meldung kürzlich in Rauscha bei Görlitz der Gastwirt Oskar Leuschner gestorben. Dieser Nachricht mögen folgende für weitere Kreise interessante Notizen hinzugefügt werden: Leuschner war 1870 Jäger, während seine beiden Kameraden der Oberjäger Hausknecht und der Feldwebel Christian Meyer waren. Alle drei gehörten der 1. Kompanie des 1. schlesischen Jägerbataillons Nr. 5 an und erhielt dieselbe für das von ihnen eroberte Geschütz das durch Kaiserl. Kabinettsordre festgesetzte Douceurgeld von 60 Dukaten, nicht minder die von mehreren Privatpersonen für das erste eroberte Geschütz ausgelegten Geldprämien, bestehend in 500 Thalern, ausgereicht in der „Köln. Jtg.“, in 20 Thalern aus Karlsruhe, in 60 Thalern vom Kaufmann Alexander in Breslau und 1 goldener Uhr mit goldener Kette oder nach Wahl in 100 Thalern von dem Regierungsrat Schick in Posen. Ob und wo der vorerwähnte ehemalige Oberjäger Hausknecht noch lebt, vermag Schreiber dieser Zeilen nicht anzugeben, der damalige Feldwebel Meyer, ein geborener Hannoveraner und bis 1866 dem 2. hannoverschen Jägerbataillon angehörig, ist dagegen als Kaiserl. Telegraphenfeldretär in Riesa angestellt und erhält alljährlich durch Vermittelung des Königl. sächs. Landwehrbezirkskommandos in Meißen vom 1. schlesischen Jägerbataillon Nr. 5 am Tage der Schlacht von Weissenburg 45 Mk. Unterstützungsgelder, als den auf ihn entfallenden Teil der Zinsen vorerwähnter Geschützprämien im Gesamtbetrage von 680 Thalern.

Plauen. In großer Lebensgefahr haben in der Nacht vom 12. zum 13. Januar mehrere Bewohner des Hauses Nr. 28 der Lützowstraße hier geschwebt. Vor dem Hause ist ein Bruch der Gasleitung vorgekommen und das Gas ist in das Haus eingedrungen. Am meisten gefährdet waren drei ledige Herren im Alter zwischen 20 und 26 Jahren, welche in zwei Zimmern zu ebener Erde nach der Straße zu schliefen. Zwei derselben fand man früh in der achten Stunde betäubt im Bette vor. Erst nach mehrstündigen

Schloß Bergenhorst.

Novelle von Marie Wibdern.

(Fortsetzung.)

Man hatte soeben das erste Glas auf das Wohl des silbernen Brautpaares geleert und der Hausherr einen Scherz darüber gemacht, daß sich heute Vater und Sohn in Bräutigamschreien gegenüber säßen, als das Stubenmädchen (einen Diener gab es nicht auf Guntrunshof) die eben angekommenen Briefschaften in das Gemach brachte. Die lederne Posttasche war heute um ein Erheblicheres runder, als gewöhnlich und verriet schon äußerlich einen reichhaltigen Inhalt. So zögerte der Hausherr denn auch nicht, sie sich sofort reichen zu lassen.

Es wird mancher Gruß von lieben Freunden zu unserem Ehrentage darin sein, Alte, sagte er und nickte der Gattin freundlich zu, die noch gar frisch und jugendlich dreinschaute, trotz des schneeweißen Haars, das in einem vollen Scheitel das rosige Gesicht umrahmte.

Ueber all den Gratulationen befreundeter Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft und entfernter wohnenden Verwandten, welche Herr von Guntrum an das Tageslicht förderte, befand sich aber auch ein Brief, der besonders weit hergekommen war — aus den Alpen und die Handschrift Graf Bergenhorsts trug.

Erstaunt blickte der alte Herr bald auf den Poststempel, bald wieder auf die mit energischen Zügen geschriebene Adresse. Dann erbrach er kopfschüttelnd das Siegel mit dem stolzen Wappen der Bergenhorst darauf. Aber nur wenige Blicke auf

das zierliche, goldumrandete Blatt, das er alsbald in der Hand hielt, genügte, um ihn erbleichen zu lassen. Mit einem leisen Ruf des Erschreckens sank Herr von Guntrum in seinen Sessel zurück.

„Aber ist denn das möglich?“ stammelte er dann. „Nicht noch möglich, nachdem —“ Er unterbrach sich und nach einem kurzen, mitleidigen Blick auf den Sohn, welcher ahnungslos mit Lucie plauderte, reichte er seiner Eheliebsten das Blatt hin. Auch sie war entsetzt, erschrocken, aber sie fand sich doch schneller wieder, als der Gatte. Die Plauderei der Verlobten unterbrechend, rief sie ihren Sohn bei Namen: „Wir haben da eben eine Nachricht bekommen, mein Junge!“ sagte sie mit gewaltig erzwoingener Festigkeit, „die uns die ganze Freude an dem heutigen Tage raubt. — Du bist ebensowenig auf sie vorbereitet, als wir, Leo, und doch bin ich im Moment viel zu aufgereggt, um Dich langsam nach dem traurigen Ziel zu führen!“

„Es ist auch nicht nötig, Mama, sage nur unumwunden, was uns betroffen!“

„Nun denn —“ die alte Dame athmete tief auf, „so höre das Unglaubliche: Graf Bergenhorst hat sich wieder verheiratet! Was aber noch unfahbarer — seine Gemahlin ist — ist —!“

„Ist?“ fragte Leo, dessen schönes Gesicht alle Farbe verloren hatte.

„Hilda Stettmüller!“

Wie elektrisiert sprang der junge Mann in die Höhe.

„Hilda Stettmüller? O, sie hat mir mit ihrer Raube gedroht, als ich meine Wege von denen dieser heuchlerischen schönen Furie schied!“

Es war still geworden in dem kleinen Kreise. Der Schlag hatte sie alle gleich tief getroffen. Lucie Hillmann aber faßte sich zuerst. Kärtlich strich ihre schmale, weiße Hand über die bleiche Wangen des Verlobten:

„Sieh nicht fogleich alles verloren, Leo“, flüsterte sie, „ich kann mir nicht denken, daß der Graf sich so von seiner Gemahlin beeinflussen lassen sollte, daß er Dir auch das Versprechen inbetreff des Vorwerks bräche. Und hast Du das Leo, so können wir ja auch zufrieden sein. Glaube mir, ein so großer Reichtum macht nicht immer glücklich!“

„Gewiß nicht“, erwiderte Leo gepreßt, „aber das ist es ja, ich habe alle Veranlassung zu denken, daß Graf Bergenhorst mir auch das Vorwerk entziehen wird. Was aber dann, Lucie?“

Die klaren, braunen Mädchenaugen blickten einen Moment verlegen in den Schoß. Nun aber schauten sie wieder lächelnd zu ihm auf. Wir müssen arbeiten und sparen, bis wir so viel haben, daß Du Dir ein Gütchen pachten kannst.“

Er heufzte: „Freilich, ich würde eine Stellung als Administrator annehmen — und wenn ich Glück dabei habe, so kann ich auch sparen.“

„Und wie gesagt, ich helfe Dir dabei“, flüsterte sie. „Du —?“

Er mußte lachen, aber sie blieb vollkommen ernst. „Ja — ich — ich habe ja manches gelernt, was sich leicht verwerten läßt!“

Es war wirklich mit der Festfreude auf Guntrunshof zu Ende. Die Anzeige des Grafen hatte zu niederdrückend auf alle gewirkt. Auch in den nächsten Tagen blieb die Stimmung eine gedrückte

Wiederbelebung Leben zurück. Zimmerthüre schlossen hatte von der Straßenscheibe gelassen ein Wahnsinn Hände kam. öffnete ihm d Luft einatmer mäßig kurzer Bewohner des zeitliche Anno Auffindung

Der Landstraße in der Burg dem Radfahrer mein sich die und es sieht los auf dem

Das Winter steht nicht mehr be sich die Regen Erbsicht also halten, wie n

Aus Wohl schon in gebirgsdörfern als in diesem selbe erst zu der Venz mit durch welchen gebirges einige gäste und Hör mancher Verd birgsklamme großen Teile schäftigung un wenigen Stell sam und anst arbeiter, Gaf schleiferen da mangel, a mit erheblich

Nach arbeitet der f schwindler, d Ledertaschen f suchte. Sein Rante, welche glorreiche Id klar mochte: falsch, in d in die Tabag folge mir m giebt mir de

„Aber Wänn een ändern!“ wird er stude Dir wohl d aber gebe id ganz ebenfom wider in sein Lude, drum

Kobu barten Lichte man sich seit des Kommiss Schloßverge

Selbst die rigem Gesicht ganzer Seele daß es nun nungen vorb

So verp Trösterin ge wieder ein Leo gerichtet

Wieder tisch, als die wieder war ledernen Be Wunder, daß Schreiben au die ganze T jungen Man Brief ergriff

„Ich bi rief die M Begier, seine

Gewiß derte Leo ur Stimme:

„Es ist richt von m Generaladmi Grade ersch Deiner stolz Du auch, w kennen geler zu aufrichtig